
Heinz Duchhardt / Martin Espenhorst (Hrsg.), Utrecht – Rastatt – Baden 1712–1714. Ein europäisches Friedenswerk am Ende des Zeitalters Ludwigs XIV. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beih. 98.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2013. 422 S., € 69,99.
// DOI 10.1515/hzhz-2015-0240

Sven Externbrink, Heidelberg

Der vorliegende, aus einer Tagung im Rahmen des Forschungsverbunds „Übersetzungsleistungen von Diplomatie und Medien im vormodernen Friedensprozess. Europa 1450–1789“ entstandene Band vereinigt zwanzig Beiträge, die einerseits dem Kontext des Forschungsprojektes zuzuordnen sind, andererseits das Themenfeld der im Titel genannten Friedenskongresse, europäische Diplomatie und Politik um 1700 weitläufig umkreisen.

Die Beiträge von *Hillard von Thiessen*, *Christoph Kampmann*, *Rolf Stücheli*, *Andrew Thompson* und *Matthias Schnettger* können unter „Diplomatie, Politik und Akteur“ zusammengefasst werden, wobei Thiessen einen Überblick zur aktuellen Forschung zur frühneuzeitlichen Diplomatie gibt, konzentriert auf die Frage der Professionalisierung des diplomatischen Personals. Zu Thiessens Überlegungen ist kritisch anzumerken, ob man bei der Betrachtung der Karrieren wirklich nur die Gesandten im Range eines „Ambassadeurs“ betrachten und diese Ergebnisse auf die frühneuzeitliche Diplomatie verallgemeinern kann. Hier muss m.E. doch stärker auch das rangniedrige Personal herangezogen werden, das die Mehrheit der europäischen Gesandten darstellte. Kampmanns anregende Überlegungen betonen den Zäsurcharakter des Friedens, der eine Distanzierung vom Dynastischen als Leitkategorie außenpolitischen Handelns zugunsten der Ordnungsidee der „Balance of Power“ markiere. Schnettger lotet in seinem Beitrag – der einzige, der direkt Verhandlungen thematisiert – die Handlungsspielräume der mindermächtigen Akteure auf den Kongressen aus, am Beispiel der oft übersehenen italienischen Fürsten. Sie konnten zwar selten ihre Verhandlungsziele erreichen, doch ermöglichten die Teilnahme und die Präsenz an den Kongressen die Bestätigung von Protektions- und Klientelverhältnissen.

Lucien Bély, *Wolfgang W. Weber*, *Heinhart Steiger* und *Sigrid Westphal* bilden einen Block zum Thema „Normen, Völkerrecht und ihre Vermittlung“. Bély und Weber betonen in zwei verschiedenen Herangehensweisen die wachsende „Macht“ der Öffentlichkeit, die von den Souveränen in Form von „Öffentlichkeitsarbeit“ berück-

sichtigt werden muss. Steiger und Wesphal befassen sich mit inhaltlichen Fragen des Friedenswerkes.

Eng an den Fragen des Mainzer Forschungsverbundes orientiert sind die Beiträge von *Maximilian Lanzinner*, *Guido Braun*, *Andrea Schmidt-Rösler*, *Kay Peter Jankrift* und *Martin Espenhorst*, die sich unter der Überschrift „Sprachliche Praxis und Kommunikation“ zusammenfassen lassen. Hier ist auf Brauns detailreiche Studie zum Verschwinden des Italienischen gegenüber dem Französischen als Verhandlungs- und Vertragssprache seit dem 17. Jahrhundert hinzuweisen – Dantes Sprache wird von der Molières verdrängt –, die wiederum dem Siegeszug des Englischen zum Opfer fallen wird.

Die „Wahrnehmungen und unmittelbaren Historisierungen“ der Friedenskongresse thematisieren *Heinz Duchhardt* – am Beispiel der ersten „Geschichte“ des Utrechter Kongresses von Casimir Freschot, dessen Identität nicht eindeutig geklärt werden kann – und *Bernd Klesmann*, der die Reaktionen auf den Frieden in der staatlich kontrollierten Presse und Publizistik in Frankreich skizziert.

Über die Grenzen Europas blicken *Olaf Asbach* und *Maria Baramova*. Am Beispiel des Abbé de Saint-Pierre diskutiert Asbach die Frage nach der Integration oder Exklusion des Osmanischen Reiches und des Islams aus dem europäischen Staatensystem und der von Saint-Pierre propagierten internationalen Rechtsordnung. Einmal mehr lassen sich an seinen Schriften theoretische Probleme der internationalen Beziehungen aufzeigen, die auch in unserer Gegenwart noch keine befriedigende Lösung gefunden haben. Baramova weist auf die Zäsur der europäisch-osmanischen Beziehungen nach 1688 und 1699 hin. Mit der Eroberung Belgrads durch die Habsburger sei das militärische Gleichgewicht zwischen Europa und dem Osmanischen Reich zugunsten der Habsburger gekippt, die kurzfristig von der Eroberung Konstantinopels träumten – und prompt von Ludwig XIV. in einen Zweifrontenkrieg verwickelt wurden, der sich bis 1697 bzw. 1699 hinzog. Der Spanische Erbfolgekrieg führte zu keinem erneuten Kriegeausbruch auf dem Balkan. Die Pforte wahrte einerseits den Frieden, ließ sich andererseits aber von den europäischen Mächten umwerben. Baramovas Beitrag belegt, wie sehr die Pforte in das Europäische Staatensystem als anerkannter Akteur integriert war und bestätigt so die theoretischen Forderungen Saint-Pierres, das Osmanische Reich in eine zu gründende europäische Friedens- und Rechtsordnung zu integrieren.

Den Band beschließen *Werner Telesko* und *Ljudmila Ivonina*, die am Beispiel von Gedenkmedaillen und englischen Gedichten der Wirkung des Utrecht-Rastatt-Bade-

ner Friedens in den Künsten nachspüren. Wenngleich der Band nicht unbedingt als Grundlage der Erforschung der konkreten Probleme bei der Herbeiführung des Friedens dienen kann – und so war er auch nicht konzipiert, so gibt er doch einen eindrucksvollen Einblick in die Bandbreite der derzeitigen Forschung zur „internationalen Geschichte“ der Frühen Neuzeit.

Claire Gantet / Flemming Schock (Hrsg.), *Zeitschriften, Journalismus und gelehrte Kommunikation im 18. Jahrhundert*. Festschrift für Thomas Habel. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 81.) Bremen, edition lumière 2014. 298 S., € 44,80. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0241

Martin Stuber, Bern

Seit 1976 widmen sich an der Göttinger Akademie der Wissenschaften angesiedelte Projekte der detaillierten Analyse von Zeitschriften der Aufklärung. In einer ersten Phase wurden im „Index deutschsprachiger Zeitschriften 1750 bis 1815“ zunächst rund 195 allgemeine Publikumszeitschriften der Aufklärungsepoche umfassend erschlossen. Auf diese Arbeiten baute ab 1986 bis 2007 die Erschließung der Rezensionen von 60 Journalen im „Systematischen Index deutschsprachiger Rezensionenzeitschriften“ auf. Thomas Habel, dem der vorliegende Band gewidmet ist, leitete das Unternehmen als Nachfolger von Klaus Schmidt seit 2002 und brachte es in die dritte Phase „Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung“ (2011–2025). Die Festschrift versteht sich als „dankbarer Ausdruck für die erste unermüdliche Vermessung eines neuen Forschungsgebietes, das sich in naher Zukunft über die Datenbank der gelehrten Journale noch deutlich erweitern sollte“ (S.IX).

Die meisten Beiträge und Beitragenden gehören zu den Mitarbeitenden am Projekt „Gelehrte Journale“ oder stammen aus dessen näherem Umfeld. Der Sammelband setzt sich denn auch zum Ziel, einige der vielfältigen mit dem Projekt zusammenhängenden Forschungsfragen zu diskutieren. Wie sehr die Periodika im Zentrum stehen, zeigt schon allein die Tatsache, dass der Band neben einem Personenregister auch ein Zeitungs- und Journalregister enthält. Den übergeordneten Rahmen bildet die Annahme, wonach Periodika und Praktiken des entstehenden Journalismus das Wissen zu einem erheblich beschleunigten, diskursiven, verstreuten und prinzipiell öffentlichen Prozess machten und damit eine quantitativ und